

Think big!

Stararchitekt Norman Foster macht Berlin Beine

Von Bernhard Schulz



Beliebt und viel besucht: Die glasgedeckte Wandelhalle des British Museum in London ist eines der bekanntesten Werke von Norman Foster.

Welchen besseren Ort könnte es geben, um über Kulturstätten und ihre Bedeutung im Stadtgefüge zu sprechen, als die James-Simon-Galerie, den Eingang zur Museumsinsel. Dorthin hatte am Montagabend der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) geladen, für sein 9. Hauptstadtkulturgespräch zum Thema „Nachdenken über Bauten der Kultur in der städtischen Entwicklung“. Freilich, das Thema war auf Englisch gestellt, denn es gab einen Stargast aus dem Vereinigten Königreich, den Architekten Norman Foster, der Berlin mit der Reichstagskuppel beglückt hat, und mit der Geisteswissenschaftlichen Bibliothek der Freien Universität.

Über letzteres, meisterliches Bauwerk fiel an dem Abend keine Silbe, auch Foster selbst kam in seinem Vortrag nicht darauf zu sprechen. Stattdessen machte der ungeachtet seiner 88 Jahre vor Energie sprühende Architekt seinem Adelstitel als Baron Foster of Thames Bank alle Ehre und referierte ausgiebig über seine Planungen für Londoner Plätze. Überhaupt sprach er zunächst nicht über Kulturbauten, sondern über die Infrastruktur als definierendes Merkmal einer Stadt. Früh schon hatte sich Foster für den öffentlichen Raum engagiert und zog gegen Parkplätze zu Felde, die selbst die zeremoniellsten Gebäude der Hauptstadt London verschandelten. Er nannte es „bürgerlichen Vandalismus, der die öffentliche Sphäre zersetzt“.

Foster machte sich in den 1990er Jahren daran, dortige Plätze neu zu konzipieren – ohne oder nur mit eingeschränktem Autoverkehr. Das erfolgreichste Beispiel ist der Trafalgar Square, und die Lichtbilder, die Foster am Montag an die Wand warf, konnten einen nur den Kopf schütteln lassen angesichts der früheren Verhältnisse. Mittlerweile ist der Platz mit der zuvor von einer vielspurigen Fahrbahn abgetrennten National Gallery verbunden und verzeichnet einen Anstieg des Fußgängerbetriebs um ein Vielfaches.

Englischer Pragmatismus trifft auf hiesiges Planungswesen

Aber auch Kulturbauten sind für Foster zunächst einmal Infrastruktur. Die Umwandlung des zuvor verbauten Innenhofs des British Museum in eine glasgedeckte Wandelhalle mit freiem Zugang zum früheren, weltberühmten *round reading room* erläuterte er vornehmlich unter dem Aspekt einer besseren Verbindung durch den riesigen Gebäudeblock hindurch.

Englischer Pragmatismus dieser Art würde sicher auch die Berliner Debatte beflügeln, zu der Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt beim Roundtable-Gespräch nur das trockene Brot des hiesigen Planungswesens beitragen konnte. Was soll ein Mann wie Foster mit Verweisen auf die unterschiedlichen Zuständigkeiten von Senat und Bezirk anfangen? Dass gerade erst 15 Jahre alte Masterpläne und Regelwerke vollständig überarbeitet werden müssen, lässt für die „Geschwindigkeit“, die Diskussionsleiter Stephan Frucht seitens des VBKI mehrfach anmahnte, nichts Gutes erwarten.

Einen leichteren Stand hatte Sarah Wedl-Wilson, Staatssekretärin in der Senatskulturverwaltung. Die 1969 nahe London geborene Kulturmanagerin

brachte die Künstler ins Spiel, die hier immer noch vergleichsweise günstige Atelier- und Arbeitsräume vorfinden. Aber sie brauchen eben auch, wie Kahlfeldt einwarf, bezahlbare Wohnungen, eine begehrte Mangelware. Hermann Parzinger schließlich, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Hausherrin auch der James-Simon-Galerie, unterstrich die gesellschaftliche Bedeutung von Kulturorten. Er fächerte die Programme auf, die die Staatlichen Museen mit Angehörigen unterschiedlichster Gruppen, etwa mit Geflüchteten und Migranten, aufgelegt haben. Und er fragte, was die Gesellschaft „von uns“ erwarte, was „wir“ der Gesellschaft geben könnten.

Moderator Frucht suchte die Stimmung im Saal anzuheizen, als er Berlin „dreckig, langsam, dysfunktional“ nannte, doch Norman Foster sprang darauf nicht an, im Gegenteil. „I love Berlin!“, rief er aus, und dass man die Stadt mit keiner anderen verwechseln könne. Die breiten Straßen, das viele Grün!

Finanzielle Beschränkungen will Foster nicht gelten lassen

Manchmal braucht es eben den Blick von außen. Und den entsprechenden Anstoß: So gab Foster der Stadt den Rat, keine kleinen Pläne zu machen: „Think big!“ Budgetäre Beschränkungen wollte er erst recht nicht gelten lassen, wenn es um Qualität geht; die könne auch unter schwierigen Bedingungen entstehen, wofür er wiederum ein Londoner Beispiel parat hatte.

Da leitete Sarah Wedl-Wilson flugs über zum Projekt, die Landesbibliothek in einen bald leer stehenden Bau an der Friedrichstraße umzutopfen. Und Petra Kahlfeldt konnte wenigstens noch die „große Vision“ des Kulturforums betonen. Was in der anschließenden Publikumsdiskussion zu der fast flehentlichen Bitte führte, Foster möge doch etwas entwerfen, um die Durchtrennung des Kulturforums durch die Verkehrsschneise Potsdamer Straße zu beenden. „Das klingt nach einer großen Herausforderung“, antwortete der und lächelte: „Warum nicht?“

Unsere App für iOS und Android:



Fragen? Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an:

Telefon: 030-29021-500

E-Mail: leserservice@tagesspiegel.de

[Impressum](#)

[AGBs](#)

[Abo kündigen](#)

[Datenschutzerklärung](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#)

[Häufige Fragen](#)

[Zum Tagesspiegel](#)

TAGESSPIEGEL

Copyright © Der Tagesspiegel